

Die Rache der Akademiker

Autor(en): **Frei, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rache der Akademiker

Text: Hans Frei

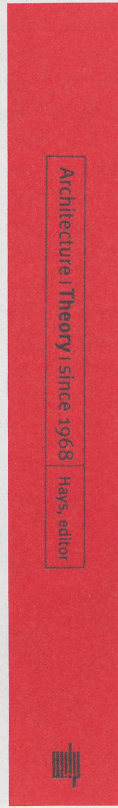
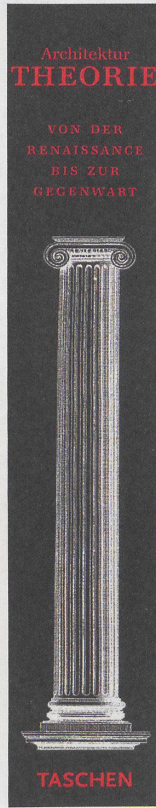
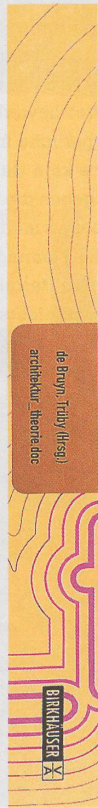
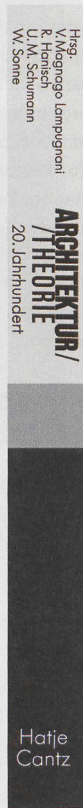
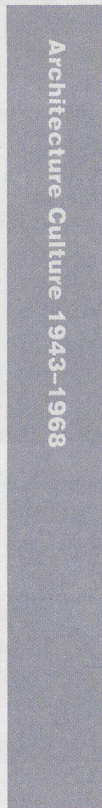
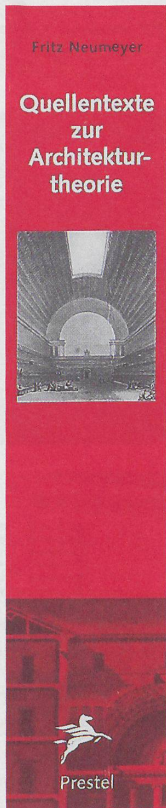
Anthologien sind in Mode. Eine stattliche Anzahl Textsammlungen zur Architekturtheorie ist in den letzten zehn Jahren erschienen. Die genaue Lektüre zeigt: Architekturtheorie wird in den Büros der Architekten gemacht, nicht in akademischen Institutionen.

Es hat nicht nur mit einem vielleicht allzumenschlichen Nachahmungstrieb zu tun. Textsammlungen sind die Rache dafür, dass der akademische Betrieb in dem kleinen, aber sensiblen Bereich des architektonischen Denkens schon seit längerem nichts mehr zu sagen hat und folglich gezwungen ist, der Theorieproduktion, die anderswo stattfindet, nachzurrennen.

Die Herausgeber sind allesamt an akademischen Institutionen tätig. Sie betreiben dort eine Form des Theoretisierens, die vorgibt, weit über dem Niveau des (freien Theoretisierens) der Architekten zu stehen. Und sie veröffentlichen Anthologien, die sich kaum je mit einem nüchternen Blick auf die Vielfalt theoretischer Ansätze begnügen. Fast immer wird die Geschichte in eine (Botschaft) umgebogen, fast immer handelt es sich um eine (retroaktive Operation), durch die im Nachhinein eine Leitlinie des (richtigen) Denkens konstruiert wird, fast immer wird der eigene Standpunkt solchermassen zum Fluchtpunkt der ganzen Architekturtheorie deklariert.

In der Nebenkammer des Schreckens

Wie immer wenn es um die Nachhut geht, ist die Architekturabteilung der ETH an der Spitze. Gleich zwei Anthologien stammen aus dieser Küche. Vittorio Magnago Lampugnani präsentiert zusammen mit Ruth Hanisch, Ulrich Maximilian Schumann und Wolfgang Sonne in (Architekturtheorie 20. Jahrhundert – Positionen, Programme, Manifeste) eine unverkrampte, breite Auswahl von 131 Texten, die streng chronologisch geordnet und mit teils apologetischen, teils kritischen Einführungen versehen sind. Auch wenn der Untertitel auf Ulrich Conrads (Positionen, Programme, Manifeste) (1964) anspielt, so handelt es sich bei Lampugnani's Unternehmen doch um eine Korrektur des martialischen Bildes, das Conrad vierzig Jahre früher von der architektonischen Avantgarde gezeichnet hatte. Dies



Bibliographie

- > Gerd de Bruyn, Stephan Trüby (Hrsg.): architektur_theorie.doc. texte seit 1960. Birkhäuser-Verlag, 2003
- > Bernd Evers, Christof Thoenes (Hrsg.): Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart. Taschen, 2003
- > K. Michael Hays: Architecture Theory since 1968. MIT Press, 1998
- > Neil Leach (Hrsg.): Rethinking Architecture, a Reader in Cultural Theory. Routledge, 1997
- > Vittorio Magnago Lampugnani, Ruth Hanisch, Ulrich Maximilian Schumann und Wolfgang Sonne: Architekturtheorie 20. Jahrhundert – Positionen, Programme, Manifeste. Hatje Cantz, 2004
- > Ákos Moravánszky: Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie. Springer Verlag, 2003
- > Fritz Neumeyer: Quellentexte zur Architekturtheorie. Prestel, 2002
- > Joachim Ockmann, Edward Eigen: Architecture Culture 1943-1968, Rizzoli, 1996

bedeutet noch lange nicht, dass nun Tauwetter herrscht. Die Avantgardisten und alle, die der Moderne gegenüber zwar kritisch eingestellt sind, aber trotzdem nicht an ein endgültig festgelegtes Ordnungssystem der Architektur glauben wollen, wurden in die Nebenkammern des Schreckens verbannt. Dafür hängen nun in der zentralen Ruhmeshalle die Traditionalisten und all jene, die nicht eindeutig der einen oder anderen Partei zuzuordnen sind.

Sempers Erbschaft

Von solchen Überparteilichen gibt es aber immer weniger. Ungers, Moneo, Siza, Vacchini und Zumthor sind vielleicht die letzten. Am Ende des 20. Jahrhunderts läuft alles auf eine Konfrontation zweier unversöhnlicher Parteien hinaus. Paolo Portoghesi, Quinlan Terry, Demetri Porphyrios, Robert A. M. Stern, Hans Kollhoff und Leon Krier dürfen sich dabei der wohlwollendsten Behandlung erfreuen, während die Beiträge von Tschumi, Eisenman, Ito, van Berkel und Koolhaas eher überkritisch missdeutet werden. Die Botschaft ist klar: Für Lampugnani und seine Mitarbeiter zeichnet sich am Ende des 20. Jahrhunderts neuerdings eine Rettung des Abendlandes ab – diesmal allerdings in trostloser Vollendung.

Ákos Moravánsky behandelt in «Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie» den gleichen Stoff wie Lampugnani, jedoch vollkommen anders. Seine Textsammlung ist offen auch für Beiträge von Nicht-Architekten und thematisch in fünf Kapitel gegliedert: «Vom Stylus zum Branding», «Die Wahrnehmung des Raumes», «Konstruktionen der Natur», «Monumentalität» und «Der Ort der Architektur». Eine Zielstrebigkeit der Entfaltung architektonischer Theorien im 20. Jahrhundert wie bei Lampugnani ist hier nicht auszumachen, wohl aber ein gemeinsamer Ursprung, auf den die einleitenden Essays zu den Kapiteln wie auch die Auswahl der Texte bezogen sind. Dieser Ursprung liegt im 19. Jahrhundert – genauer bei Gottfried Semper, dem eine einzigartige Position eingeräumt wird wie keinem der Theoretiker des 20. Jahrhunderts.

Immer hat das 19. Jahrhundert für Moravánsky die entscheidenden Impulse für die Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts geliefert. In diesem Sinne mag seinem Buch eine gewisse Bedeutung zukommen: als Wirkungsgeschichte Sempers im 20. Jahrhundert. Doch schon der Versuch, einzelne Themen des einen Jahrhunderts ins nächste hinein zu verfolgen, verläuft oft im Sande. Vollkommen daneben jedoch ist der Versuch, einen kritischen Überblick über die Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts als Archäologie anzulegen, weil dadurch genau jenes vielfältige Feld zerstört werden muss, das in einer Anthologie eigentlich dargestellt werden sollte.

Die Ketzer ...

Gerd de Bruyn und Stephan Trüby von der Universität Stuttgart haben ihre Anthologie «architektur_theorie.doc. texte seit 1960» ähnlich aufgebaut wie Moravánsky. Auch sie öffnen die Architekturtheorie für Nicht-Architekten und gliedern 37 Texte sowie acht Projekte nach Themenbereichen. Da die einzelnen Kapitel jeweils durch drei Begriffe aufgespannt werden, ergeben sich vielfältige Konstellationen. Im Kapitel «Autor, Ausdruck, Affekt» beispielsweise sind so unterschiedliche Akteure des heutigen Architekturspektakels versammelt wie Coop Himmelb(l)au, Peter Eisenman, Daniel Libeskind und Frank Gehry. Offenheit ist denn auch das entscheidende Stichwort des einfüh-

renden Essays mit dem Titel «Plädoyer für die Ketzer und Pioniere/Theorie einer heterogenen Architektur». Gerd de Bruyn macht sich hier stark für eine «offene Theorie» im Sinne von André Corboz. Die wichtigste Aufgabe der Architekturtheorie sei es, die Grenzen der architektonischen Disziplin zu überschreiten, statt sie nach allen Seiten zu verteidigen, schreibt er. Namentlich nennt er Outsider der Architekturgeschichte wie Pranesi, Finsterlin, Schwitters, Constant, Kisler, Fuller und Hejduk, deren Arbeiten sich durch eine gewisse Disziplinlosigkeit auszeichne. Demgegenüber sind die Beiträge von einer Offenheit ganz anderer Art geprägt. Es geht um eine Öffnung der Architekturtheorie gegenüber Philosophie und Geisteswissenschaften, von dort stammt mehr als die Hälfte der Texte. Neben Adorno, Habermas und Welsch kommen auch jüngere amerikanische Denker wie K. Michael Hays, Jeffrey Kipnis, Sanford Kwinter und John Rajchman zu Wort.

Sind die Philosophen etwa die neuen Ketzer? Als Philosophen möglicherweise, als Architekturtheoretiker hingegen sind sie eher philosophisch geschulte Hebammen wie de Bruyn selbst, die helfen, ketzerische Ansätze von Architekten als neue Grundlagen der architektonischen Disziplin in der Welt zu etablieren. Doch der theoretische Ansatz der Philosophen ist der Disziplinlosigkeit diametral entgegengesetzt. Einzig Projekte wie die Dominus Winery von Herzog & de Meuron oder das Embriological House von Greg Lynn, die im Anhang zu einem der Kapitel präsentiert werden, vermitteln eine Ahnung, dass gebaute «Texte» weit mehr das Zeug zu einer offenen Architekturtheorie haben als geschriebene.

... und die Gläubigen

Fritz Neumeyer (TU Berlin) deckt mit seinem Buch «Quellentexte zur Architekturtheorie» den ganzen Zeitraum von der Antike bis zum Ende des 20. Jahrhunderts ab. Er stützt sich dabei weitgehend auf das «wahrhaft heroische Unterfangen» von Hanno-Walter Kruft, der 1985 eine «Geschichte der Architekturtheorie von der Antike bis zur Gegenwart» herausgegeben hatte. Der wichtigste Unterschied zu Kruft liegt in der inhaltlichen Präzisierung dessen, was Architekturtheorie ist, damit man sie in den Augen Neumeyers überhaupt als solche bezeichnen darf. Darum geht der Textsammlung ein Essay voraus, der mit dem verhängnisvollen Satz beginnt: «Alle Theorie ist notwendigerweise Systemglaube und gründet, wie jeder Glaube auf Metaphysik.» Von daher stammt der Eifer, mit dem Neumeyer die von ihm ausgewählten Texte als Kapitel seiner frohen Botschaft von der geistigen Autonomie und dem symbolischen Gehalt der Architektur auslegt.

Doch der Systemglaube – die Idee einer höhern Orts erfolgten Grundlegung der Architektur – ist der Architekturtheorie nicht von Anfang an eigen gewesen. Weder hatten die ersten Menschen, die gemäss Vitruvs Ursprungslegende mit dem Bauen begonnen haben, davon eine Ahnung, noch Vitruv selbst, der als römischer Ingenieur viel zu praktisch dachte. Selbst Leon Battista Alberti, der erste und einflussreichste Architekturtheoretiker der Neuzeit, sah seine Zeit gezeichnet von einer Krise des grossen kosmischen Systems. In «Momus oder vom Fürsten» – einer Erzählung, an der er gleichzeitig wie an den «Zehn Bücher über Baukunst» schrieb – erscheinen die Menschen vollkommen auf sich gestellt, weil die Götter diese Welt definitiv verlassen haben. Was immer auch Alberti/Momus als Architekt vorschlug, hat eher den Charakter einer →

→ pragmatischen Hypothese zur Verbesserung der Welt als den eines Glaubens an ein ewig gültiges System. Der Systemglaube ist vielmehr im 18. Jahrhundert mit Winkelmann in die Architektur hineingekommen und bis heute dank eines Theoretikers wie Neumeyer nicht wieder restlos aus ihr verschwunden. Der Systemglaube ist etwas, was der Architekturtheorie wenig besser ansteht als Maschinenästhetik, Lichthygienik, Chaostheorie oder irgendein anderer Glaube, durch den Architekturtheoretiker inspiriert worden sind. Vielleicht ist der Systemglaube nur schlimmer als jeder andere Aberglaube, wie Wilhelm Heinrich Wackenroder schon in seinen «Herzenergieungen eines kunstliebenden Klosterbruders» (1799) bemerkt hat. Denn er ist Intoleranz von Verstandes wegen, das heisst: gezielt und gewollt, nicht bloss gefühlsmässig bedingt. Spätestens wenn Neumeyer das Neue Berlin als ein «Neues Jerusalem» anpreist, werden Zweifel am Systemglauben zur Pflicht der Architekturtheorie.

Die Sensation: fast gebaut wie Marilyn

Schliesslich ist noch das Buch «Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart» (2003) zu erwähnen, das Bernd Evers und Christof Thoenes herausgegeben haben. Die Auswahl der Beiträge ist hier am wenigsten an eine bestimmte Botschaft gebunden. Die Herausgeber begnügten sich damit, die Highlights aus der «Geschichte der Architekturtheorie» von Hanno-Walter Kruft herauszugreifen. Dennoch ist dieses Buch eine Sensation. Denn für Evers und Thoenes ist die Form die Hauptsache jeder architekturtheoretischen Publikation. Die Texte dienen bloss zu ihrem besseren Verständnis und sind Indizien für theoretische Aktivitäten, die aber primär eine Arbeit an der Form ist. Statt der üblichen Buchstabenwüste präsentieren die zwei einen reich illustrierten «Bilderatlas zur Architekturtheorie». Auf diese Weise kann es Architekturtheorie fast mit einem Photoband über Marilyn Monroe aufnehmen.

Ohne Theorie keine Architektur?

Überlassen wir es den Historikern, über die richtige Auswahl der Beiträge zu streiten. Soll doch jeder akademische Architekturtheoretiker seine eigene Anthologie herausgeben! Konzentrieren wir uns stattdessen darauf, was der Architekturtheorie insgesamt durch die Anthologie angetan wird. Die Meinungen darüber, was Architekturtheorie ist, gehen weit auseinander. Einigkeit jedoch herrscht darüber, dass die Architekturtheorie ein abstraktes Werkzeug für den praktisch tätigen Architekten ist. Ohne Theorie keine Architektur. Aus diesem Grunde hat Lampugnani nur Texte von ausgebildeten Architekten in seine Anthologie aufgenommen. Evers und Thoenes gehen noch weiter, indem sie die Form als den primären Gegenstand behandeln. Kann man überhaupt darauf verzichten, Architektur zu zeigen? Man kann. Die meisten Anthologien gehen mit den Illustrationen ziemlich nachlässig um. Sogar dort, wo sie einen integralen Bestandteil der ursprünglichen Publikation darstellten, wird auf sie verzichtet.

Im Einzelfall bedeutet dies eine krasse Manipulation, die dem Charakter einer Anthologie schlecht ansteht. Generell gesehen aber geht es um mehr: Wenn ein Text seine erklärende Funktion verliert, weil das zu erklärende Werk fehlt, dann ist es einfacher, seine Bedeutung zu verabsolutieren. Aus einer blossen Erklärung wird eine verbindliche Norm. Architekturtheorie steht dann plötzlich in einer ganz anderen Position zur Praxis. Sie ist nicht mehr ein Werkzeug

in den Händen praktischer Architekten. Sie wird zur Verlautbarung aus dem vermeintlichen Hauptquartier der Architektur, die dem Architekten sagt, wie er seine Hände richtig zu gebrauchen habe. Daher die Anthologien, die Buchstabenwüsten, die den akademischen Theoretikern dazu dienen, von ihrer übergeordneten philosophischen oder geschichtlichen Warte aus das «freie Theoretisieren» zu überwachen, die ethischen Prinzipien der Architektur festzulegen und die Architektur vor Übergriffen eines erweiterten Architekturbegriffs zu schützen.

Satz und Kaffeesatz

Einigkeit herrscht darüber, dass heutzutage verbindliche Vorschriften zum richtigen Theoretisieren nicht mehr durchsetzbar sind. Jeder Architekt spinnt seinen eigenen Leitfaden – und dies wenn möglich auch noch jeden Montagmorgen neu. Gegen ein kritisches Sichten und Ordnen dieser Vielfalt ist nichts einzuwenden. Jeder theoretische Ansatz wird so unweigerlich von der Geschichte eingeholt – entweder indem er in einen grösseren historischen Zusammenhang integriert oder zur Basis eines neuen Systems gemacht wird. Oder aber er wird verdrängt. Sylvia Lavin hat die Hoffnung ausgedrückt, dass durch die Hinwendung der Architekturtheorie zur Geschichte eine Revolution in der Architektur ausgelöst würde. Ihre Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Mit noch mehr Geschichte ist Architekturtheorie nur umso mehr zu einer wissenschaftlichen Form von Kaffeesatzlesen geworden. Doch ebenso sicher wie die geschichtliche Verwertung von Theorie ist, dass jeder Architekturtheoretiker der Geschichte ein Schnippchen schlägt, indem er Architektur in Zeichnungen und Worten explizit so versteht, wie sie zuvor nicht verstanden werden konnte.

Eine permanente Zumutung

Die Entflechtung von Theorie und Geschichte bedeutet deshalb keinen Freipass für jede beliebige Form des Theoretisierens. Es geht vielmehr um die Anerkennung der Architekturtheorie als eine permanente Zumutung für die Architekturgeschichte. Diese ist von Ketzern unterwandert, weit mehr als de Bruyn annimmt. Man braucht nicht in den abgelegenen Winkeln des Berufs zu suchen, um auf einen Theoretiker zu stossen. Der Palazzo Rucellai (Alberti), Sant'Ivo (Borromini), das ETH-Hauptgebäude (Semper), das Neue Museum (Schinkel), der Barcelona-Pavillon (Mies van der Rohe), das Schaulager (Herzog & de Meuron) sind grossartige Beispiele der Baukunst und der Architekturtheorie. Sie sind gerade deshalb grossartige Bauten, weil sie auch theoretische Beiträge enthalten, durch die der jeweilige Mainstream architektonischen Denkens herausgefordert wurde. Oft sind gerade aus solchen Werken die allgemeinen Regeln hergeleitet, deren Einhaltung von akademischen Theoretikern strengstens überwacht wird, auf dass ja keiner sich jenes Recht herausnehme, das die grossen Regelsetzer sich selbst einst herausgenommen haben. – Anthologien sind wichtig für die Verwertung von Architekturtheorie. Mit der Produktion von Architektur und Architekturtheorie im eigentlichen Sinne haben sie nichts zu tun. Wer sich durch die eine oder andere von ihnen hindurcharbeitet, wird zweifellos sein Wissen erheblich erweitern. Anregungen für das Heraustreiben neuer Aspekte der Architektur findet er hier jedoch kaum. Deshalb: Kaufen Sie! Kaufen Sie! Sie unterstützen mit jedem Rappen die Erhaltung eines Friedhofs der Ideen. •